

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– November 2021 –

Valentin, Christoph: Ultramontanisierung durch die päpstliche Diplomatie? Der Apostolische Nuntius Michele Viale Prelà in München (1838–1845). – Stuttgart: Kohlhammer 2020. 382 S. (Münchener Kirchengeschichtliche Studien. NF, 9), geb. € 49,00 ISBN: 978-3-17-037691-5

„War Michele Viale Prelà als Nuntius in München ein Promotor der Ultramontanisierung?“ (25) Mit diesen Worten umreißt Christoph Valentin die Problemstellung seiner Arbeit – will die Studie aber, wie der Titel zeigt, zugleich in einen größeren Kontext eingeordnet wissen, nämlich inwiefern päpstliche Diplomatie grundsätzlich zur Ultramontanisierung beitrug. Dieser Frage nähert sich der Vf. exemplarisch anhand des 1798/99 auf Korsika geborenen Michele Viale Prelà, der nach seiner Ausbildung in Rom ab 1838 in München als Internuntius und ab 1841 als Nuntius tätig war. Im Jahr 1845 erfolgte die Versetzung in die Nuntiatur nach Wien; in diesem Kontext wurde er Anfang der 50er Jahre zum Kardinal erhoben. 1855 wurde er zum Erzbischof von Bologna ernannt, wo er 1860 starb.

Zu Beginn kontextualisiert der Vf. die Nuntiatur Viale Prelàs in historischer, biographischer und jurisdiktioneller Hinsicht (31–52), bevor er sich im zweiten Kap., dem „Zentrum der (...) Studie“ (25), seinen Bemühungen um die Ultramontanisierung widmet, wobei dieser Begriff für ihn vier Dimensionen umfasst: (1.) Bezüglich der Kirchenorganisation zeigt der Vf. zum einen, wie in der Amtszeit des Nuntius unerwünschte Bischöfe durch ultramontane Kandidaten ersetzt wurden – eine Tabelle stellt diesen Prozess anschaulich vor Augen –, wie er sich zum anderen aber bemühte, die Heranbildung des Klerus an den Vorgaben des Konzils von Trient auszurichten. (2.) Hinsichtlich des übrigen Katholizismus diskutiert der Vf. das Verhältnis des Nuntius zu Politik, Presse und Vereinswesen und stellt dabei dessen klare Präferenz für katholische Monarchen wie Ludwig I. von Bayern dar, erläutert aber auch seine grundlegende Skepsis gegenüber Laieninitiativen oder -vereinen, sofern diese nicht der kirchlichen Hierarchie unterstellt waren. (3.) Auch in der Theologie zeigte sich Viale Prelà ultramontan, wie der Vf. an seinem vehement geführten Kampf gegen den Hermesianismus, aber auch an seiner generellen Förderung romtreuer Schriften belegt. (4.) Bezüglich der Frömmigkeit schließlich verweist der Vf. auf Viale Prelàs Favorisierung der klassischen Volksfrömmigkeit gegenüber einem aufgeklärten Glauben. Besonders deutlich zeigen sich diese Initiativen in allen vier Dimensionen am Apostolischen Vikariat Anhalt, das zur damaligen Zeit dem Münchener Nuntius unterstand: Konnte Viale Prelà in Bayern sein Programm nur indirekt umsetzen, da er über keine Jurisdiktion verfügte, war ihm dies exemplarisch auf seinem eigenen – freilich nur zwei Pfarreien umfassenden – Sprengel möglich (53–217).

Im Anschluss begibt sich der Vf. auf eine Spurensuche nach Viale Prelàs Motiven: (1.) Zunächst widmet er sich dessen Weltbild, das er als streng defensiv gegenüber Protestantismus, Liberalismus,

Kommunismus und jeder Form von Revolution zeichnet. (2.) Sodann nimmt er Viale Prelàs Rezeption der Presse in den Blick, um zu zeigen, dass der Nuntius sich primär aus ultramontan gefärbten Zeitungen informierte, wodurch er sein eigenes Weltbild bestätigte, aber auch die römischen Behörden einschlägig informierte. (3.) Schließlich skizziert der Vf. Viale Prelàs Netzwerk, das vornehmlich aus ultramontan-klerikalen Kontakten bestand (219–265).

Ging es bislang um die Perspektive Viale Prelàs, nimmt das vierte Kap. den Heiligen Stuhl in den Blick, um zu erörtern, wodurch dessen Deutschlandpolitik geprägt war und welche Rolle dabei die Nuntiaturen spielten. Der Vf. zeigt dabei, dass für den Heiligen Stuhl unter den genannten vier Dimensionen vornehmlich die Kirchenorganisation und die Theologie von Interesse waren (267–293).

Das fünfte Kap. betrachtet die für einen Nuntius spezifische Doppelrolle als Geistlicher und als Diplomat, um zu untersuchen, inwiefern Viale Prelà den jeweiligen Rollenerwartungen gerecht wurde. Der Vf. weist dabei auf, dass der Nuntius gezielt in die jeweiligen Rollen zu schlüpfen verstand, dabei aber stets die Grenzen, wie sie sich etwa für einen Kleriker im höfischen Umfeld ergaben, achtete (295–320).

Im letzten Kap. schließlich bietet der Vf. einen Ausblick auf die Karriere Viale Prelàs nach der Münchener Zeit und deutet dabei die Versetzung nach Wien als klares Zeichen der Zufriedenheit der römischen Behörden mit seiner Arbeit in München – eine Beobachtung, die die Erhebung zum Kardinal bestätigt. Indem Viale Prelà seinerseits in Wien und Bologna die Ultramontanisierung fortsetzte, zeigte er, dass auch er selbst sich in seiner Ausrichtung bestätigt sah (321–330).

Im Schlussteil resümiert der Vf. die Ergebnisse, indem er Viale Prelà als vorbildlichen Förderer der Ultramontanisierung zeichnet – und zwar ohne, dass es dafür einen dezidierten römischen Plan gegeben hätte. Vielmehr fand die Bewegung ihre konkrete Umsetzung in der Peripherie, indem sich Personen wie Viale Prelà Bewegungen vor Ort anschlossen, um diese gezielt zu fördern (331–338).

Die Arbeit folgt einem schlüssigen Aufbau: Um ihr Herzstück, die Untersuchung der Ultramontanisierung durch Viale Prelà in den vier Dimensionen, gruppieren sich verschiedene Einzelbetrachtungen, indem zuvor eine Kontextualisierung vorgenommen wird, im Anschluss aber etwa Motive oder die Mitarbeit der Kurie diskutiert werden. In wissenschaftlicher Hinsicht fußt die Arbeit auf einer breiten Quellenbasis, die nicht nur vorgestellt, sondern auch eingehend und schlüssig begründet wird.

Erleichtert wird die Lektüre durch prägnante Zusammenfassungen am Ende der Kap., ebenfalls positiv hervorzuheben sind die Biogramme, die der Vf. zu auch nur nebenbei behandelten Personen bietet – gerade vor diesem Hintergrund wäre ein Personenverzeichnis umso wünschenswerter gewesen.

In formaler Hinsicht hätte ein gründlicheres Lektorat nicht nur die Fehler in Orthografie und Grammatik reduzieren können, die sich im Fließtext, aber auch in italienischen (bspw. 127, FN 410), französischen (bspw. 207, FN 855f) und lateinischen (bspw. 210f, FN 874) Zitaten finden, sondern wohl auch manch kolloquiale Wendung („ein durchaus unabhängiger Kopf“, 162; „lebendig war er von größerem Nutzen“, 192) getilgt.

Hilfreich sind die Übersetzungen der fremdsprachigen Zitate, die eine wortgetreue Wiedergabe des Originals bieten, damit jedoch bisweilen etwas hölzern wirken (bspw. 136, 287) oder gar terminologisch unsauber bleiben (bspw. die Wiedergabe von „abito corto“ als „kurzen Habit“, 311).

Während der Vf., der sich selbst als theologischen Quereinsteiger vorstellt (9), fraglos die Beherrschung seines Handwerks als Historiker nachweist, zeigen sich in spezifisch theologischen

Fragen bisweilen Unsauberkeiten, wenn er etwa vom achtstufigen Weiheamt spricht (49) – tatsächlich kannte die damalige Theologie lediglich ein siebenstufiges Weihesakrament, da der Episkopat nicht als eigene Stufe im Ordo gezählt wurde (so etwa das Konzil von Trient, vgl. DH 1765; in diesem Sinne auch noch can. 949 CIC/1917). Auch die Wendung, der in Trier verehrte „Heilige Rock“ sei das Gewand, das Jesus „bei seinem Tod“ (197) getragen habe, widerspricht der auf der biblischen Überlieferung (vgl. Joh 19,23) fußenden Tradition. Gerade vor diesem Hintergrund scheinen einige weder notwendige noch begründete Einschätzungen irritierend, wenn der Vf. etwa von der „Bekehrung der vermeintlichen Sünder“ (205) oder den „vermeintlichen Normen des Trienter Konzils“ (333) spricht, oder gar mutmaßt, Viale Prelà hätte sich wohl, wäre er zum Papst gewählt worden, ähnlich geriert wie Pius IX. (216).

Trugen die Nuntiaturen generell zur Ultramontanisierung bei? Diese grundlegende Frage, die im Titel anklingt, kann eine solche Arbeit, nicht zuletzt wegen des Fehlens vergleichbarer Werke (23f.337f), nicht umfassend beantworten. Der Vf. legt aber eine exemplarische Studie hierzu vor, die nicht nur eine äußerst materialreiche und gründliche Tiefenbohrung darstellt, sondern zugleich auch Anstoß für weitere Arbeiten dieser Art sein könnte.

Über den Autor:

Andreas M. Riestler, Dipl.-Theol., Lehrstuhl für Dogmatik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg (andreas.riester@kthf.uni-augsburg.de)